

Die Hilfe aus dem Hahnenturm

Schweizer Qualität: Das Freiburger Münster bekommt eine neue Chororgel, die zu Ostern 2019 erstmals erklingen soll

Weit über Freiburg hinaus gilt das Orgelquartett des Münsters als Attraktion. Gleichwohl hat die grandiose Anlage bis dato immer noch eine Baustelle: die vom flüchtigen Münsterbesucher kaum wahrgenommene Chororgel auf der Empore dort im ersten Joch auf der Südseite des gotischen Hochchors. Das 1964 von der Voralberger Werkstatt Rieger gebaute 25-Register-Instrument, dem 1990 im Chorraum ein liturgisch und architektonisch nachvollziehbarer, klanglich aber eher unglücklicher Seitenwechsel verordnet wurde, ist zum Sorgenkind geworden. Außerdem ist es am jetzigen Platz für die Organisten nicht mehr als Hörkontrolle nutzbar. Kann in Gottesdienst und Konzert kaum eine eigenständige Rolle spielen.

Es bestand Handlungsbedarf, um dem Freiburger Münster als der Hauptkirche des zweitgrößten deutschen Bistums mit der exzellenten Michaelsorgel auf der Westempore und der jeweils bestens renovierten Langschiff- und Marienorgel ein sich mit der Zeit wohl verschlimmerndes Chororgel-Problem zu ersparen. Gesucht wurde gleichsam die eierlegende Wollmilchsau: Die neue Orgel, die keinesfalls Luxus ist, muss – bei allem Eigenprofil – zu den drei vorhandenen klingenden Schwestern passen. Sie soll den großen Chorraum mit Klang füllen und obendrein auch Aufgaben bei der Begleitung der diversen Dommusik-Ensembles übernehmen.

31 Register wird das neue Instrument haben

Fünf Orgelbaufirmen, darunter eine aus London, wurden um Konzepte für die Chororgel gebeten. Man hat sich die Entscheidung nicht leicht gemacht. „Wir haben uns neue Instrumente von allen fünf Firmen angeschaut“, sagte jetzt beim Pressegespräch der Freiburger Domorganist und Hochschulprofessor Matthias Maierhofer, der wie Münsterorganist Jörg Josef Schwab zum Projektteam gehört, das von Weihbischof und Dompropst Bernd Uhl Unterstützung erfuhr. Ein Gemeinschaftsprojekt. Maierhofer: „Die Instrumente müssen sich vertragen, müssen mischbar sein.“ Besonders mit der Marienorgel. Von den Firmen blieben am Schluss zwei übrig. Den Sieger zu küren, war schwierig: Letztlich sei es „eine reine Klangentscheidung aus dem Herzen heraus“ gewesen, berichtet Jan Kühle, der vom Freiburger Münsterfabrikfonds zu den Planern zählt. Es obsiegte die 1864 gegründete Schweizer Werkstatt Kuhn aus Männedorf am Zürichsee. Die zweitplatzierte Bonner Werkstatt Klais, der der Hauptspieltisch des Münsters zu verdanken ist, kann sich nun dort nicht klingend einbringen, darf aber die neue Orgel der Freiburger Martinskirche bauen.



So wird die neue Chororgel aussehen.

FOTOMONTAGE: ORGELBAU KUHN

Das derzeit von Kuhn verwirklichte Konzept präsentiert sich in seiner klanglichen Ausrichtung als ein Freiburger Resultat, in das Überlegungen aus allen fünf Angeboten eingeflossen sind. 31 Register wird das neue Instrument haben. Ein eher traditionelles Hauptwerk mit lückenlosem Prinzipalchor. Dazu ein romantisches Schwellwerk mit auch solistisch einsetzbaren Zungenstimmen wie Oboe und Trompete und einem sehr seltenen Register namens Physharmonica. Warum jedoch hat man das streicherbetonte Schwellwerk in letzter Konsequenz nicht auch auf einem Streicherfundament (etwa einem Salicetbass) errichtet? „Das hätte man machen können“, gibt Kühle zu und verweist auf den Contrabass als tiefe Stimme des Pedals. Die Idee, die Novität ein wenig zur Gemeinde zu drehen, wurde verworfen.

Optisch spiegelt die neue Chororgel Elemente der Münsterarchitektur: so den gotischen Spitzbogen. Drei das Gehäuse über-

ragende Pfeifentürme nehmen Bezug auf die Fialen, jene steinernen Türmchen in der Emporenbrüstung. Die Schauseite der Orgel erinnert – zumindest auf den ersten Blick – an Freipfeifenprospekte aus dem Orgelbau der 1950er und 60er Jahre. Die Kuhn-Orgel wird näher als ihre Vorgängerin an die Brüstung gerückt. Aus Kosten- und Platzgründen ist ein mechanischer Spieltisch nicht vorgesehen. Nutzbar sein wird die Chororgel vom Hauptspieltisch und von einem neuen modularen Hightech-Spieltisch aus. Letzterer ist flexibel im Münster platzierbar, so bei Werken mit Orchester oder zu Aufnahmezwecken.

Zudem erhält die neue Chororgel klangliche Unterstützung: durch ein sogenanntes Auxiliarwerk (das lateinische Depoens *auxiliari* bedeutet helfen, unterstützen). Untergebracht ist dieses zusätzliche Turmwerk im ersten Stock des – man staune – südlichen Hahnenturms, in jenem

kleinen Raum, der Freiburg bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts als städtisches Archiv diente. Erreichbar durch eine hoch gelegene Wandtür neben dem Hauptspieltisch und über eine enge, geradezu abenteuerliche Wendeltreppe. Durch ein vorhandenes Fenster kann das Auxiliarwerk von dort direkt in den Kirchenraum hinein klingen.

Zu den insgesamt acht Auxiliar-Registern zählen die für französische Musik des 19. und 20. Jahrhunderts obligatorische und im Münster längst überfällige Clarinette, eine kräftige Flöte (Flauto mirabilis) und eine Stentorgambe. Orgelbauer sprechen nicht von Luft, sondern von Wind. Der Winddruck wird etwas erhöht sein – Hans-Peter Keller, bei Kuhn Leiter der Abteilung Technik und Gestaltung, nennt da 200 Millimeter Wassersäule. Das Auxiliarwerk soll die große 61-stimmige Marienorgel und die Chororgel klanglich ergänzen – auch in der Klangbalance zwischen den Orgeln im Osten und Westen des Münsters. Der Freiburger Auxiliar-Plan hat in einer anderen deutschen Bischofskirche ein Vorbild: in der 2003 gebauten Kuhn'schen Hauptorgel des Osnabrücker Petrus-Domes.

Erste Kuhn-Orgel in Südbaden

Auch als „eine Überlegung aus der Orgellandschaft heraus“ apostrophierte Jan Kühle jetzt die Freiburger Entscheidung für das Haus Kuhn, das damit erstmals eine Orgel nach Südbaden liefert. Kostenpunkt: rund 900 000 Euro, die sich Münsterfabrikfonds (quasi als Bauherr), Erzbistum und Stiftungen zu je etwa einem Drittel teilen. Kühle betont: „Die Chororgel wäre nie geworden, wenn wir die Stiftungen nicht gehabt hätten.“ Als da sind: die durch Horst Zipse vertretene Freiburger Eugen-Martin-Stiftung, die Ellen-Gottlieb-Stiftung (Martin Behrens), die Erzbischof Bernard und die Erzbischof Hermann Stiftung.

90 000 Euro sind noch über Spenden und Pfeifenpatenschaften aufzubringen. Ein Fundraisingmodell wurde entwickelt. Die alte Chororgel, bei der mancher der schönen Musette nachtrauern dürfte, wird im Mai abgebaut, bleibt aber im Erzbistum Freiburg, indem sie komplett nach Salem-Mimmenhausen verkauft werden konnte. Die neue Chororgel soll im Januar 2019 aufgebaut und dann an Ostern geweiht werden. Das Freiburger Projektteam ist optimistisch, den äußerst ambitionierten Zeitplan einhalten zu können. Schon jetzt besteht kein Zweifel daran, dass die Orgelmusik des Freiburger Münsters in Liturgie und Konzert noch vielfältiger, farbiger und somit attraktiver wird. **Johannes Adam**

Weitere Infos unter www.klangpatenschaft.de

ROCK

AUSZ

Frei fließende, spontane Ideen

Das hat schon Seltenheitswert, wenn sich eine Band nach fast vierzigjähriger Pause reformiert und eine CD produziert. In Duisburg gegründet, brachten AUSZ von 1973 bis 1978 ihren unorthodoxen Sound unters Volk. Kalle Burandt (Bass), Lucky Ruhnau (Schlagzeug, Bleche, Fundstücke) und Martin Urrigshardt (Saxophon, Klavier, Keyboards) finden dann 2016 im Studio in Glottental, wo Urrigshardt (der auch mal mit Choreographin Pina Bausch arbeitete) inzwischen lebt, wieder zusammen, um eine Neuauflage ihres sogenannten Free Rock zu gestalten. Wobei „Free“ hier nicht für Freitonartität oder metrische Ungebundenheit steht, sondern für frei fließende Ideen, spontane Interaktionen und von Absprachen und Notation befreite Improvisationen. So manche epischen Entwicklungen, die Instrumentalfarben – darunter auch das nostalgische, dabei nach wie vor reizvolle Kolorit des Mellotrons – erweisen den 70ern ihren Respekt. Der charakteristische AUSZ-Sound entsteht dabei durch die häufig wechselnden Temperamente, Gemütslagen und Farbwerte der einzelnen Tracks. Oder wenn meditative von kraftvoll rockenden Passagen abgelöst werden. Eine Aufnahme auch, die Erwartungshaltungen lustvoll unterläuft. **Udo Andris**

AUSZ: Zeitempsung & Hütchenspiele (www.ausz.org)



S. Fischer stellt Weltalmanach ein

Der „Fischer Weltalmanach“ erscheint mit dem 60. Band im kommenden September zum letzten Mal. Der Jubiläumsband des traditionsreichen Nachschlagewerks werde der letzte sein, bestätigte ein Verlagsprecher am Mittwoch in Frankfurt. Angesichts der Recherchemöglichkeiten im Internet finde ein so ungeheuer aufwändiges Produkt nicht mehr genügend Leser, begründet S. Fischer das Aus. Der Fischer Weltalmanach gilt seit 1959 mit seinen Daten und Fakten über eine Vielzahl von Bereichen als erfolgreichstes Jahrbuch in Deutschland. Der „Fischer Weltalmanach 1960“ erschien erstmals im November 1959 in der Fischer Bücherei. In den vergangenen Jahrzehnten wurde der Weltalmanach immer wieder modernisiert, etwa durch die Ergänzung eines umfangreichen Internet-Angebots sowie durch eine Parallelausgabe mit CD-ROM. Die letzte Ausgabe, die am 19. September erscheint, widmet sich dem Thema Arbeit als Schwerpunkt. **dpa**

Extra-Zuschuss für Stuttgarter Staatsgalerie

Die Stuttgarter Staatsgalerie, die wegen der Stuttgart-21-Baustellen mit einem Besucherrückgang zu kämpfen hat, erhält zum 175-Jahr-Jubiläum einen Extra-Zuschuss des Landes. „Im Jubiläumsjahr stellen wir der Staatsgalerie zusätzlich eine halbe Million Euro zur Verfügung“, sagte Kunst-Staatssekretärin Petra Olschowski in der Stuttgarter Nachrichten. Das Geld solle in die Sonderausstellung zum 175-jährigen Bestehen des Museums fließen, die am 1. Mai eröffnet wird. Seit mehr als zwei Jahren ist die Staatsgalerie nur schwer zu erreichen. **dpa**

Eine besondere Bindung zum Wasser

Symbiotische Beziehungen: Die Porträt-Ausstellung „Wasserfrauen“ im Centre Culturel Français in Freiburg

Es liegt in der Natur des Wassers als einem Urstoff des Lebens, ein reichbestücktes Assoziationsfeld zu aktivieren. Nicht zufällig startet deshalb die Lesung von Florence Hervé mit einem Lexikon einschlägiger Adjektive, das mit „wandlungsfähig“ beginnt, sich über „still“ und „strudelnd“ weiter schreibt bis hin zu „wild“, wobei die Palette der Farbadjektive gar nicht erst zitiert zu werden braucht. Diese Vokabelsammlung jedenfalls umreißt den Kontext des Buchs „Wasserfrauen“, dass das Centre Culturel Français Freiburg inklusive Fotoausstellung zum Weltwassertag präsentiert.

Die Wahl ihres Themas begründet die Autorin mit dem geschlechtsspezifischen Gefälle, demnach Männer die Hoheit über die globalen Wasserressourcen haben, wo doch die unterprivilegierten Frauen in einem viel engeren Verhältnis zu dem Element agieren, und zwar von alters her, wie es Mythen von der schaumgeborenen Venus oder der Rheinnixe Lo-



Taucht nach Schiffswracks: Barrie Andrian

FOTO: THOMAS A. SCHMIDT

reley überliefern. Frauen seien für die Care-Arbeit zuständig, all das also, wozu sauberes Wasser unabdingbar ist: Trinken, Ernähren, Kochen, Waschen, Pflegen. 23 Porträts vermitteln eine Vorstellung davon, wie der Alltag der bis in Ana-

tolien ermittelten Frauen von einer nachgerade symbiotischen Beziehung zum Wasser geprägt ist. Als Arbeitsplatz dient es einer Unterwasserarchäologin, die nach Schiffswracks taucht, während im zweiten Kapitel etwa die besondere Dra-

maturgie des Bodensees einer Bregenzer Operntendantin zur Quelle der Inspiration wird. Als eine sportive Herausforderung dagegen drängt sich das Wasser für eine Langstreckenschwimmerin und eine Wildwasserkanutin auf.

Weil der mit Thomas A. Schmidts Fotos illustrierte Band sich ausdrücklich um Frauenporträts dreht, nehmen die biografischen Anteile oftmals mehr Raum ein als das Thema Frau und Wasser. Eine Ausstellung der Fotos macht auch optisch mit den Protagonistinnen bekannt. Analog zu den Texten handelt es sich auch dabei um Porträts. Darin liegt wohl der Grund, weshalb die Motive so konventionell nach dem Hintergrund-Figur-Schema aufgebaut sind. **Herbert M. Hurka**

Ausstellung: Centre Culturel Français Freiburg. Bis 21. April, Mo bis Do 9–17, Fr 9–13 Uhr. **Buch:** Florence Hervé und Thomas A. Schmidt: Wasserfrauen. Aviva Verlag, Berlin 2017. 176 Seiten, 29 Euro.